

# Die Katholikentage und die AfD

Angst vor der Auseinandersetzung oder Mut zum Konflikt?

In Leipzig wurde sie bewusst nicht eingeladen, in Münster war sie auf einem Podium vertreten: Der Umgang mit der AfD auf den Katholikentagen hat zu einer heftigen Diskussion auch unter Theolog/innen geführt. Denn es geht dabei nicht nur um eine angemessene Strategie, sondern um die Frage, was Kirchentage eigentlich sind. **Gregor Taxacher**

In meiner langjährigen Tätigkeit als Journalist im öffentlich-rechtlichen Rundfunk habe ich hautnah erlebt, wie der Aufstieg der „Neuen Rechten“ – zunächst von Gruppen wie „Pro Köln“ und „Pro NRW“, später dann der AfD – eine teilweise hektische, teilweise hilflos wirkende Debatte um den richtigen Umgang mit ihnen auslöste. Schreiben wir das Phänomen nicht selber hoch, wenn wir jedem gewollten Skandal zu viel Aufmerksamkeit schenken, hieß es anfangs. Später ließ sich eine mitunter erschreckende Dynamik der Veränderung von Selbstverständlichkeiten beobachten, etwa in der Interpretation des Pressekodex (Wann erwähnt man in Kriminalitätsberichten die Staatsangehörigkeit von Verdächtigten?). Die Medien internalisierten den Druck auf sie als angeblich einseitig, als „links-grün versifft“ und „Lügenpresse“, sahen sich in Defensive und Rechtfertigungszwang. Die Ausweitung des Sagbaren wurde vielfach zur Ausweitung des Unsäglichen...

Derzeit ist vielleicht eine Korrektur dieser Dynamik zu erkennen: Allzu deutlich wurde spätestens seit den Ereignissen in Chemnitz, dass die Protagonisten der neu-rechten Szene mit „besorgten Bürgern“ und von Political Correctness unterdrückten „berechtigten Anliegen“ nichts zu tun haben. Hier sind Agita-

toren am Werk, die sehr bewusst und sehr gezielt humanitäre und demokratische Grundlagen unterminieren. Hier geht es tatsächlich um Werte, die im viel beschworenen Abendland bitter erkämpft worden sind.

## WAS BISHER GESCHAH

Was ich als Journalist erlebte, kehrt derzeit in analoger Form in Theologie und Kirche wieder. Zum Katholikentag in Leipzig 2016 wurden bewusst Vertreter der AfD auf kein Podium eingeladen (im Unterschied zum Evangelischen Kirchentag 2017 in Berlin). Auf dem Katholikentag in Münster 2018 sahen sich die Veranstalter gezwungen, diese Abgrenzung aufzugeben. Ich wähle bewusst diese Formulierung; sie entspricht den Begründungen des

**Gregor Taxacher**

Dr. theol., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie der TU Dortmund; hat Bücher über Karl Barth, die Theologie nach Auschwitz, Apokalyptik, Geschichtstheologie und Theologie der Tiere veröffentlicht; von 2003 bis 2017 freier Mitarbeiter und später Redakteur des WDR.

ZdK. Einerseits erklärt man sich eindeutig gegen die Politik der AfD, andererseits könne man sie nach ihrem Einzug in den Bundestag nicht mehr ignorieren.

Gegen die Einladung des „kirchenpolitischen Sprechers“ der AfD, Volker Münz, auf ein Podium des Katholikentages verfassten sechs Theolog/innen aus Münster und Dortmund eine Protestnote, 41 Erstunterzeichner schlossen sich ihnen an. Ich gehöre zu den Initiatoren (dies ist also kein „neutraler“ Bericht). Die „Münsteraner Erklärung für eine mutige Kirche“ stellt knapp die Unvereinbarkeit zentraler Positionen der AfD mit Kerngehalten des Christlichen heraus und rekurriert dabei bewusst auf die in Münster entstandene neue politische Theologie. Sie sieht in der nun notwendig gewordenen Ausladung von Münz ein wichtiges, „ein klares Zeichen“.

Der Katholikentag sah sich dazu nicht in der Lage, denn – so im Schreiben von Stefan Vesper an den Initiator Phillip Geitzhaus: „Zu unserem Bedauern stellt die AfD nun seit dem Wahltag eine große Fraktion im Bundestag.“ Es sei deshalb „eine demokratische Notwendigkeit, bei unserer Veranstaltung alle im Bundestag vertretenen Positionen, auch die der AfD, [...] zur Diskussion zu stellen.“ – Auch über das ZdK hinaus erfuhr die Erklärung einigen Widerspruch von Theolog/innen, die sich in ihrer Ablehnung der AfD mit der Erklärung durchaus einig wissen. Ihr zentrales Argument in der Formulierung von Thomas Söding: „Mit einem Repräsentanten der Partei muss gestritten werden.“ Ausgrenzung füttere nur den Opfer-Mythos der AfD; der demokratische Dialog brauche die scharfe Kontroverse – und schließlich dürfe man nicht verschleiern, dass es auch innerhalb der Kirche(n) rechte Ansichten gibt.

Die Autor/innen der „Münsteraner Erklärung“ machten es sich mit diesen Gegenargumenten nicht leicht und diskutierten eingehend eine Replik. In dieser ging es ihnen vor allem um zwei Unterscheidungen: erstens der zwischen der AfD und den Menschen mit teilweise rechten Anschauungen und zweitens zwischen dem gesellschaftlichen Diskurs insgesamt und dem auf einem Kirchentag. Ad 1: „Die AfD ist ein Teil einer organisierten und strukturierten Kraft, die versucht, gesellschaftliche Hegemonie zu gewinnen. [...] Ihr geht es nicht um Argumentation, sondern um Aufmerksamkeitsökonomie.“ Es fehlt deshalb hier die Grundlage für einen echten Dialog, was aber keineswegs die Diskussion mit denen ausschließt, die sich von der Partei angesprochen fühlen. Ad 2: Ein Katholikentag ist weder der Bundestag noch die Abendshow von Anne Will, „stellt keine wertneutrale, positionsunabhängige Veranstaltung dar“. Deshalb muss ein Kirchentag Mut zu inhaltlichen Entscheidungen finden und sich nicht als von den Gegebenheiten getrieben deklarieren.

Doch das Podium fand dennoch statt, begleitet von Protesten draußen und einer kurzen Protestaktion im Saal. Die Diskussion ist inhaltlich wenig bemerkenswert. Das bemerkte die Lokalpresse: „Der Austausch brachte nicht viel. Der Dialog war kaum möglich, eine Wiederholung überflüssig“ (RP online). Und selbst die mitdiskutierende Vertreterin der Grünen, Bettina Jarasch, schreibt im Nachhinein: „Die umstrittene Einladung eines AfD-Abgeordneten zu einem religionspolitischen Podium hat sich als schlechter Kompromiss erwiesen. [...] Die erhoffte Entzauberung der AfD hat dort jedenfalls nicht stattgefunden“ (Jarasch, 2).

## WAS HEIßT: FÜR ÜBERZEUGUNGEN STREITEN?

Jarasch zieht daraus jedoch eine andere Konsequenz als die der künftigen Nicht-Einladung (so wie sie für den Evangelischen Kirchentag 2019 in Dortmund inzwischen gezogen wurde). Als Mitglied des ZdK wünscht sie sich, man müsse „mehr für unsere Überzeugungen streiten als gegen die der Rechten“ – und zieht daraus die Konsequenz, es solle sich „ein hochrangiger Vertreter von Kirche oder ZdK selbst mit einem Rechtspopulisten auf ein Podium“ setzen (Jarasch, 2). Jarasch hält also den „Kompromiss“, die Anwesenheit der AfD auf eine kirchenpolitische, quasi-parlamentarische Runde zu beschränken, für verfehlt. Sie möchte eine frontale Auseinandersetzung zwischen Kirche bzw. Katholikentag und der Partei.

Ich sehe dagegen in diesem Wunsch einen Widerspruch zu der m.E. richtigen Leitlinie, mehr für unsere Überzeugungen zu streiten als gegen die Rechten. Wäre das von ihr gewünschte Podium nicht doch wieder die Inszenierung eines Schaukampfes, in dem man nicht miteinander reden, sondern jeweils vor der eigenen Anhängerschaft möglichst punkten möchte? Und wird hier eine Partei, die das chamäleonartige Wechselspiel zwischen kalkuliertem Tabubruch und Unschuldslampose seit Jahren praktiziert, für die ihren nicht stets der Sieger bleiben – während der Kirchenvertreter getreu christlichem und demokratischem Selbstverständnis zwischen Kritik und Selbstkritik nachdenklich verblasst? Wir haben dies in der Verteidigung der Münsteraner Erklärung „eine No-Win-Situation“ genannt: Die AfD wird sich auf solchen Podien stets entweder die Rolle des ausgegrenzten Opfers und standhaften Kämpfers gegen „das Establish-

ment“ einnehmen oder sich in der neu gewonnenen Normalität ihres Mitspielens in der Mitte der Gesellschaft sonnen, als „ganz normale Konservative“ – und im Zweifelsfall wird sie sogar beides gleichzeitig fertigbringen.

*Wir müssen mehr für unsere Überzeugungen streiten als gegen die Rechten.*

Das Nein zu solchem Hofieren der Funktionäre der Neuen Rechten – der AfD samt all ihrer nachweisbaren Verflechtungen mit „Identitären“ und offen neo-nazistischen Gruppen – entspringt dabei nicht der Angst, in diesen Diskussionen den Kürzeren zu ziehen. In den Augen jedes unvoreingenommenen Zuschauers werden die besseren Argumente zweifellos nicht bei der AfD liegen. Das möchten die Befürworter solcher Podien ja gern demonstrieren. Das Problem besteht vielmehr darin, dass sich dieses Spiel in Wirklichkeit nicht im Koordinatensystem „Dialog und Argumente“ abspielt. Denn die „Mitspieler“ akzeptieren dessen Regeln nicht. Hetze, Fake News und Tarnung können nur von außen als solche aufgedeckt werden, nicht indem man sie zuvor schon als Karten des Spiels zulässt.

Ich glaube mit Bettina Jarasch tatsächlich, dass es darauf ankommt, dass wir verstärkt für unsere Überzeugungen streiten. Ich glaube tatsächlich, dass die Zeichen der Zeit – inzwischen von den USA über Brasilien bis nach Polen und Ungarn und eben auch hierzulande – uns Christ/innen in einen politischen Streit zwingen, der uns Eindeutigkeit, Bekenntnisfähigkeit, auch Kampagnenfähigkeit abverlangt. Teilweise ist dies in der „Amtskirche“

schon angekommen: In Köln haben wir einen zur Pegida-Demonstration plötzlich unbeleuchteten Dom erlebt und ein Flüchtlingsboot als Fronleichnamsaltar vor diesem Dom. Die Kirche ist plötzlich in einem Maß parteilicher Teil der politischen Auseinandersetzung, wie sie dies vor einigen Jahren wohl noch kaum gemocht hätte. Wir müssen darüber nachdenken, was dies auch für unsere Kirchentage bedeutet.

## WO KIRCHE GESCHIEHT

Am nachdenklichsten von allen Einwänden der Kritiker unserer Erklärung hat mich das Argument gemacht, dass ein Ausschluss der AfD verdecken würde, wie viel Zustimmung ihre Positionen auch innerhalb des Katholizismus finden. „Rechtes Gedankengut ist auch in der katholischen Kirche präsent“, schreibt Bettina Jarasch, und zieht den Schluss: „Wir brauchen dringend das innerkatholische Gespräch“ (Jarasch, 3). Dem stimme ich zu. Dieses innerkatholische Gespräch ist aber nicht das Gespräch mit Parteifunktionären. Der Leipziger Religionssoziologe Gert Pickel konstatiert (in einem Gespräch mit dem Deutschlandfunk) sogar: „In den Kirchen ist die Polarisierung, die wir in der Gesellschaft beobachten können, noch etwas stärker ausgeprägt, weil sich gerade die aktiven Gruppen hier positionieren.“ Also: Es gibt hier die linken aktiven Christen mit ihren Themen sozialer Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung – und es gibt dort die kämpferischen Konservativen, die gegen „Genderwahn“, gegen die Homohe, gegen die Schleifung angeblich katholischer Bastionen

kämpfen. Und beide sind in der Kirche, beide sind Kirche.

Wir haben die Konsequenzen dieser Situation auch theologisch, auch in der politischen Theologie noch viel zu wenig reflektiert. Mit der Unterscheidung des Katholikentages von einer möglichst neutralen Diskursplattform der Gesellschaft hat die „Münsteraner Erklärung“ ja implizit eine ekklesiologische These aufgestellt: Auch ein Kirchentag ist Kirche, handelt als Kirche. Was aber, wenn diese Kirche in Fragen, die auf beiden Seiten nicht als nebensächlich, sondern als existenziell christlich aufgefasst werden, gegensätzliche Positionen vertritt? Traditionell hat man dies im Katholizismus gern mit dem Rekurs auf das Lehramt beantwortet. Doch das funktioniert in den zur Debatte stehenden Fragen nicht mehr (falls es überhaupt jemals wirklich funktioniert hat).

*Wir müssen den Streit um das Christliche in unserer Kirche auch politisch austragen.*

Wahrscheinlich müssen wir erst noch lernen, in der Kirche Debatten auszutragen mit der erschreckenden Ernsthaftigkeit, dass in ihnen auf dem Spiel steht, was Kirche ist. Die übliche Faustregel, dass es Glaubensfragen gebe, in denen man einig sein müsse, und politische Fragen, in denen eben auch Christen sich streiten, war schon immer eine Fiktion: zum einen, weil es keine in Glaubensfragen völlig einig Kirche gibt, zum anderen aber, weil der Glaube selbst politisch ist. Wir müssen also den Streit um das Christliche in unserer Kirche auch politisch austragen – schließlich geht es nicht nur um „Meinungen“, sondern um die

christliche, kirchliche Praxis, in der Glaube gelebt wird und sich bewährt. Hier ist der Mut zum Dialog und der Mut zur Auseinandersetzung tatsächlich gefordert. Hier wünsche ich mir Kirchentage, bei denen viel heftiger, viel offener, klarer und tiefer gestritten, gerungen, vielleicht sogar in zu erprobenden, neuen synodalen Formen auch entschieden wird, auf denen also Kirche in ihrem ganzen Ernst geschieht. AfD-Leute dürfen dann gern mit offenem Mund staunend zuschauen.

## LITERATUR

**Jarasch, Bettina**, Mit Rechten reden – aber wie? Nachbetrachtung zum Podium mit AfD-Beteiligung beim Katholikentag, in: Salzkörner August 2018 (Zeitschrift des Zdk) 2-3.

**Keine AfD-Einladung beim Evangelischen Kirchentag in Dortmund 2019**: [www.evangelisch.de/inhalte/152474/26-09-2018/evangelischer-kirchentag-will-keine-afd-politiker](http://www.evangelisch.de/inhalte/152474/26-09-2018/evangelischer-kirchentag-will-keine-afd-politiker).

Die **Münsteraner Erklärung**: [www.feinschwarz.net/afd-ausladen-muensteraner-erklaerung-fuer-eine-mutige-kirche/](http://www.feinschwarz.net/afd-ausladen-muensteraner-erklaerung-fuer-eine-mutige-kirche/).

Replik auf die Kritik an der Erklärung: [www.feinschwarz.net/warum-wir-zur-afd-ein-klares-nein-sagen-muesse-eine-replik/](http://www.feinschwarz.net/warum-wir-zur-afd-ein-klares-nein-sagen-muesse-eine-replik/).

**Pickel, Gert** im Deutschlandfunk (10.09.2018): [www.deutschlandfunk.de/kirchen-und-populismus-in-den-kirchen-ist-die-polarisierung.886.de.html?dram:article\\_id=427665](http://www.deutschlandfunk.de/kirchen-und-populismus-in-den-kirchen-ist-die-polarisierung.886.de.html?dram:article_id=427665).

**Söding, Thomas**, Leserbrief: [www.feinschwarz.net/ausgrenzen-hilft-nicht-warum-der-katholikentag-keine-angst-vor-einem-afd-mann-hat-leserbrief-zu-afd-ausladen/](http://www.feinschwarz.net/ausgrenzen-hilft-nicht-warum-der-katholikentag-keine-angst-vor-einem-afd-mann-hat-leserbrief-zu-afd-ausladen/).

(Alle Online-Quellen zuletzt aufgerufen am 11.10.2018).